

her, vor allem von Nikolai Hartmann, dessen Ansicht vom idealen Sein er teilt; aber sein Urteil ist maßvoll und berücksichtigt die Probleme in ihrer Ganzheit. In der Bezeichnung aller religiösen Erkenntnis als Glaube und der Meinung, es gäbe keinen sicheren Gottesbeweis, macht sich wenigstens terminologisch die Herkunft geltend; eine sichere Erkenntnis des Daseins Gottes lehnt er nämlich keineswegs ab. Das Werk wendet sich mehr an die oberen Gymnasialklassen; das Buch von Lenz ist ein Hilfsmittel auch für Studierende der Philosophie an Universitäten und Hochschulen.

A. Brunner S.J.

Das Antlitz der Sibylle. Erzählungen von Friedrich Deml. (175 S.) Aschaffenburg 1948, Patloch. Karton. DM 6.50.

Der fränkische Dichter Friedrich Deml ist ein echter Nachfahre Eichendorffs, dem die Romantik im Blut steckt. Seine Sprache ist kraftvoll und voller Bilder. Seine neuen Erzählungen sind ein Loblied auf seine fränkische Heimat und ihre stillen, hartgeschnitzten Menschen. Kindheitserinnerungen, erfüllt vom Geheimnis und Zauber einer „Märchenwelt aus Pflanze, Stein und Sehnsucht“, stehen hier neben Schilderungen der Landschaft mit ihren Höhenzügen und Buchenwäldern. Vor allem aber gilt der Lobpreis des Dichters der Stadt Bamberg. Geschichte und Gegenwart spielen ineinander. Eine besondere Vorliebe hat Deml für schrullige, kauzige Gestalten aus der heimatlichen Sage und Legende. In anderen Erzählungen wird der Geist E. T. A. Hoffmanns, Stefan Georges, Dominikus Zimmermanns, Albrecht Dürers und der Kaiserin Kunigunde beschworen. Aber auch ergreifende Begebenheiten aus der Gegenwart, etwa die vom Untergang Würzburgs, die Geschichte vom Heimkehrer oder der erschütternde Freundesbericht vom Ende des Dichters Josef Weinheber, stehen in diesem Band. Gerade im Gegensatz von Geschichte und Gegenwart, von Romantik und Wirklichkeit wird Wandlung und Schicksal unserer Zeit spürbar. Hier ist ein wahrhafter Dichter mit einer echten Erzählergabe und einem heute so seltenen, feinen Gefühl für die Schönheiten der deutschen Sprache am Werk.

H. Gorski S.J.

Wir sind Gäste. Gedichte von Lotte Denkhäus. (82 S.) Stuttgart 1948. J. G. Oncken.

Das schmale Bändchen bietet geistliche Gedichte und Lieder aus dem Jahreskreis

der Natur und der Kirche und aus dem Erleben unserer Zeit. Sie sind Zeugnisse eines gläubigen Herzens, von großer Zartheit, Schlichtheit und Innigkeit und kommen aus der Stille einer betenden Seele. Ihr Ton ist die Hoffnung. R. A. Schröder gab ihnen ein schönes, brüderliches Vorwort mit auf den Weg.

H. Gorski S.J.

Die christlichen Kirchen als souveräne Rechtsgemeinschaften. Von Heinr. Brandweiner. (116 S.) Graz 1948, Moser. Kart. S 18.60.

In den letzten Jahren haben die nicht-katholischen christlichen Kirchen vielfach miteinander Verträge abgeschlossen, deren Gegenstand die ganze Skala möglicher Verbindungen zwischen den Kirchen darstellt: von der mehr äußeren Zusammenarbeit auf diesem oder jenem Gebiete an bis zur Gemeinschaft des Abendmahles oder gar des Glaubensbekenntnisses. Die so entstehenden zwischenkirchlichen Beziehungen untersucht der Verfasser nach der juristischen Seite, die hier eine gute wertvolle Darstellung findet. Die Kirchen sind danach souveräne Rechtsgemeinschaften, die nicht wie die Staaten territorial, sondern personal bestimmt sind. Als solche treten sie miteinander in Beziehung, als solche stehen sie auch den Staaten gegenüber.

Die Schrift setzt, ohne dies näher zu begründen, voraus, daß Souveränität nicht notwendig absolute, schrankenlose Gewalt ist, die als Grenze des Handelns nur die Selbstbindung durch den eigenen Willen anerkennt. Vielmehr ist Souveränität als höchste Gewalt einer Rechtsgemeinschaft inhaltlich von der Natur dieser Gemeinschaft bestimmt und begrenzt. Daß diese Auffassung in einer sonst rein juristisch-positivistisch vorgehenden Darstellung vertreten wird, ist gewiß ein Fortschritt, zeigt aber von neuem, daß die Grundlage aller rechtlichen Beziehungen doch die Natur der Sache ist, also das Naturrecht. So würde denn auch eine mehr naturrechtliche Begründung den Wert der Schrift noch erhöhen.

Die Darstellung der katholischen Auffassung gibt sich für gewöhnlich objektiv; immerhin ist die Formulierung hier und da — z. B. in den Ausführungen über Taufe und kirchliche Mitgliedschaft, über das Fehlen der Gewaltenteilung in der Kirche — nicht recht glücklich und deshalb leicht Mißverständnissen ausgesetzt.

W. Bertrams S.J.